

Miszellen

Wo missionierte der heilige Method?

Von Heinrich Koller

Die lebhafte Diskussion zur Lage des Größmährischen Reiches wurde durch gründliche Forschungen Eggers jüngst bereichert. Nunmehr hat er sich mit einem kleineren Werk zum Erzbistum Methods neuerdings in die schwebenden Fragen eingeschaltet, zu einem Thema, das in besonderem Maße Salzburg berührt¹. Um das Vorhaben zu präzisieren, wird von Eggers zunächst gefragt, welchen Umfang der Raum Pannonien hatte, der das dem Method zugestandene Missionsgebiet ausfüllte. Er vermutet, daß die Bezeichnung im Karpathenraum selbst nicht tradiert wurde, wohl aber bei Griechen und Lateinern weiter verwendet und in der Karolingerzeit mitunter einfach mit dem Machtbereich der Awaren gleichgesetzt wurde. Demnach könnten auch Gegenden nördlich und östlich der mittleren Donau Pannonien zugerechnet worden sein. Damit ist eine für die Theorie Eggers wichtige Voraussetzung erfüllt, der den Wirkungsbereich Methods im Osten des Karpathenraums vermutet und sich vor allem den letzten Lebensjahren des Griechen zuwendet. Das erste Auftreten Methods als Slawenapostel wird nur knapp berührt. Das Hauptgewicht wird auf sein Wirken nach 885 gelegt und dabei die These wiederholt, der Slawenapostel hätte zuletzt im Südosten der ungarischen Tiefebene gelebt. Nach dessen Tod mußten seine Schüler in die nördlichen Regionen des Balkan ausweichen, wo sein Vermächtnis bewahrt wurde.

Doch zunächst sollen, um die anstehende Diskussion verständlich werden zu lassen, die Fakten in Erinnerung gerufen werden, die über jeden Zweifel erhaben sind. Der aus dem griechisch-byzantinischen Bereich stammende Missionar wurde vom Papst als Pannonischer Erzbischof mit der Bekehrung der Slawen im östlichen Mitteleuropa betraut, entwickelte hier, um besser verstanden zu werden, eine slawische Sprache und Schrift, geriet dabei in Gegensatz zum bairischen Episkopat, der sich ebenfalls für die Christianisierung der Slawen zuständig fühlte, wurde von seinen lateinischen Kontrahenten gefangen genommen und in ein Kloster verbannt, mußte aber auf päpstliche Intervention wieder freigelassen werden, konnte seine Mission nunmehr als „mährischer“ Erzbischof in gewohnter Weise fortsetzen, geriet aber dann in Gegensatz zu seinen slawischen Machthabern. Während dieses Zwistes starb Method, seine Mission zerbrach, seine slawischen Gefährten mußten sich in den byzantinischen Bereich zurückziehen.

Der unbestreitbare Wert von Eggers Forschungen ist durch die gründliche Bearbeitung griechischer und slawischer Quellen gegeben, die bis jetzt, wenn wir von den Arbeiten Wolframs absehen, zu wenig beachtet wurden². Darüber hinaus hat Eggers mit größter Sorgfalt und Gründlichkeit die einschlägige Literatur berücksichtigt und hat damit alles Bisherige übertroffen. Seine Redlichkeit gegenüber allen vorliegenden Forschungen, die allzu oft mehr von Emotionen als von Sachlichkeit bestimmt wurden, ist zu bewundern, aber auch Anlaß zu massiver

Kritik. Die Geschichtswissenschaft ist nämlich mit ihren Auseinandersetzungen längst in eine Phase geraten, die in dieser Form nicht beibehalten werden kann. Sterile Gegensätze werden eher kultiviert als neue Erkenntnisse. Wir müssen, um diesem Dilemma zu entkommen, zu den Quellen zurückfinden und wieder deren Verlässlichkeit überprüfen. Streitgespräche über die jeweils vertretenen Thesen, mit denen sich Eggers auf weite Strecken auseinandersetzt, führen nicht weiter, sie sind sinnlos.

Vorweg schon einer erster Einwand: Wir wissen seit langem, daß im frühen Mittelalter Personenverbände für die Struktur der politischen Gemeinschaften wichtig waren, daß z. B. der Karolinger Ludwig der Deutsche nicht König Baierns, sondern König der Baiern war. Sein Großvater war auch König der Langobarden und der Franken, aber nicht in Italien oder Gallien. Auf territoriale Gegebenheiten konnte deshalb nicht verzichtet werden, sie waren aber nicht dominant. Ihre Bedeutung erhielten sie erst im Hochmittelalter. Territorien, Länder und regional strukturierte Herrschaften werden erst in dieser Epoche ausschlaggebend. Nichtsdestoweniger werden die gegensätzlichen Begriffe von der Geschichtswissenschaft in der Gegenwart allgemein unsauber eingesetzt, personelle und regionale Kennzeichnungen werden vermengt, obwohl sie im Laufe der Jahrhunderte unterschiedliches Gewicht hatten.

So wird kaum betont, daß in den ältesten Quellen auch meistens nur die Mäher genannt werden, von Mähren, von einem Gebiet, mit dem sich die moderne Forschung unbekümmert herumschlägt, ist erst relativ spät die Rede. Doch dieses Thema muß vorerst auf sich beruhen. Wer es aufgreift, ist sofort in Probleme verstrickt, die derzeit noch nicht zu lösen sind. Wohl aber ist von vornherein festzuhalten, daß die Forschung der Gegenwart wegen dieser Vorgangsweisen gezwungen ist, eine relativ mobile Gefolgschaft mit einem gut definierbaren Raum in Verbindung zu bringen und auf diese Weise den einzelnen Gruppen eine Beständigkeit zuzuschreiben, die sie in dieser Konsistenz im ausgehenden ersten Jahrtausend noch nicht hatten. Aus dem Verband der Mäher wird von den Historikern – übrigens schon lange, ehe Eggers mit seinen Forschungen begann – ein Mährisches Reich rekonstruiert, das es eigentlich gar nicht gab. Doch die deshalb aufkommenden Fragen sollen vorerst auf sich beruhen.

Ein in diesem Zusammenhang besser zu fassendes und wichtiges Detail, die üblichen Bezeichnungen für den Raum an der Drau und dessen Bewohner, ist bereits hinreichend erforscht und soll als Beispiel erwähnt sein. Die Belege, in denen die *Quarantani* oder *Karantani* auftauchen, sind erschöpfend gesammelt. Daneben wird zwar schon früh mitunter auch eine *Karantana provincia* erwähnt, ein Territorium Kärnten, wie es später wichtig wurde, taucht aber viel später auf³. Doch werden diese Tatsachen kaum beachtet. Es ist vielmehr üblich geworden, durchgehend das Geschick einer Landschaft darzustellen, wie sie durch das Bundesland der Gegenwart präsentiert wird. Gestützt wird dieses Vorgehen von der in unserem Jahrhundert aufgewerteten Kontinuitätstheorie, wegen der viele der im Laufe der Zeit erfolgten Veränderungen zu wenig beachtet werden. So wird etwa dem Geschehen in Kärnten seit dem achten Jahrhundert in unserer Gegenwart eine Beständigkeit zugesprochen, die es wohl seit dem Hochmittelalter, aber noch nicht seit dem ausgehenden ersten Jahrtausend gab. Für diese Zeit

und den Karpathenraum ist vielmehr das Leben des Slawenfürsten Pribina und dessen Gefolge kennzeichnend. Sein Geschick sei daher kurz beschrieben.

Er saß zunächst in Neutra, im Süden der Slowakei, sofern wir diese Terminologie unserer Zeit verwenden wollen, wurde aber aus dieser Burg vertrieben, fand Hilfe beim ostfränkischen König Ludwig, wurde in Traismauer getauft, bekam, sofern wir einer problematischen Nachricht vertrauen dürfen, als Siedlungsraum das Pulkautal im Norden Niederösterreichs zugewiesen, wanderte wieder in den Osten aus, kehrte aber in das Frankenreich zurück, wo er mit Unterstützung Ludwigs nunmehr am Plattensee eine christliche Slawenherrschaft einrichtete. Doch waren damit die Schwierigkeiten nicht überwunden. Pribina verlor bald nach 860, wahrscheinlich im Rahmen weiterer innerer Auseinandersetzungen unter den Slawen, das Leben und die Herrschaft, die an seinen Sohn Kozel kam.

Diese verworrene Biographie ist kaum ungewöhnlich, sondern entsprach eher der Regel. Wir erfahren übrigens ganz allgemein viel von den Kämpfen der slawischen Fürsten, doch wenn wir von Pribina absehen, wird kaum exakt angegeben, wo diese wirklich saßen. Die Belege für die Präsenz ihrer Gefolgschaft in dem einen oder anderen Raum als Beweis für die Existenz einer territorial gesicherten Herrschaft einzustufen, wie es öfter geschieht, ist aber wegen der Mobilität der Menschen nicht zulässig. So veränderlich die jeweilige Zusammensetzung dieser slawischen Herrschaften auch war, feste und gut gesicherte Siedlungsplätze wurden dennoch geschätzt, aber, wie das Beispiel Pribinas beweist, leicht und oft gewechselt. Was wissen wir nun von der Konsistenz dieser Zentren?

Die Kontinuität römischer Ortsnamen läßt den Fortbestand antiker Städte vermuten. Das alte Savaria dürfte in der Karolingerzeit besonders wichtig gewesen sein⁴, doch muß daneben auch an die alten Mittelpunkte zu Fünfkirchen, Cilli und Pettau erinnert werden. Da sowohl der bairischen Episkopat antike Traditionen mit Vorliebe aufgriff, aber auch die Kurie die Errichtung von Bischofsitzen vom Vorhandensein urbaner, nach Möglichkeit antiker Zentren abhängig machte, sind diese Faktoren bei der Rekonstruktion des Wirkens von Method zu beachten. Doch nicht immer ist der Fortbestand römischer Städte leicht zu vermuten. Die Bezeichnungen von *Virunum* und *Flavia Solva* gingen zum Beispiel unter, obwohl auf beiden Siedlungsplätzen noch in der Karolingerzeit relativ große Orte eingerichtet wurden. Der Archäologie verdanken wir den Nachweis, daß sogar florierende große Plätze von den slawischen Fürsten aufgegeben wurden. Die umfangreiche Burg bei Mikulcice, mit mehreren Kirchen ausgestattet, darunter ein dreischiffiges Gotteshaus, wurde verlassen⁵. Die These, sie sei von den Ungarn zerstört worden, überzeugt nicht, da die mächtigen Mauern zur weiteren Nutzung einluden. Neutra wurde dagegen nicht aufgegeben. Das Schicksal der Zentren an der Mündung der Thaya läßt jedenfalls auch vermuten, daß im ausgehenden ersten Jahrtausend im Karpatenraum die politischen Strukturen leicht zu verändern waren. Mit den sich daraus ergebenden Schwierigkeiten hat sich die Forschung bis jetzt nicht hinreichend abgefunden und auch zu wenig bedacht, daß Method seinen Standort wohl öfter gewechselt haben könnte.

Nach diesen Vorbemerkungen wenden wir uns jetzt den Quellen zu, die in drei Gruppen vorliegen. Aufschlußreich sind vor allem die ostfränkischen Texte, dar-

unter in erster Linie die in Salzburg geschaffenen oder wenigstens verwahrten Unterlagen, die mit ihrem Kern noch im 9. Jahrhundert niedergeschrieben wurden, an zweiter Stelle sind die in Rom verfaßten Dokumente aus derselben Epoche anzuführen, und weiteres Material entstand in Südosteuropa, im griechisch-byzantinischen Raum, wo eine rege, wohl von den Schülern Methods eingeleitete mündliche Tradition bald aufgezeichnet wurde. Die Entstehungszeit dieser Texte ist umstritten und so ist auch ihre Verlässlichkeit kaum restlos zu klären. Allzu stark sollte aber die sich daraus ergebende Problematik die Forschung nicht belasten.

Schon eine erste flüchtige Übersicht läßt nämlich erkennen, daß nur in Salzburg die lokalen Gegebenheiten des Karpatenraums besser bekannt waren, daß aber die vom Erzbistum vorgetragene Christianisierung, ungeachtet einiger nicht mehr zu identifizierenden Ortsnamen, nach Osten über Neutra und Fünfkirchen nicht allzuweit hinauskam. In Rom war das Wissen vom Geschehen in diesem Raum schon wegen der Entfernungen schlechter. Hier waren zwar die führenden Persönlichkeiten, nicht aber die Ausdehnung von deren Wirkungskreis genau bekannt. Informiert war man hier über die ungefähre Lage Pannoniens, aber viel mehr wußte man nicht. Unzulänglich waren auch in Byzanz die geographischen Kenntnisse über Regionen jenseits der Savemündung. Die Schwerpunkte des jeweiligen Wissensstandes sind deutlich. Die Franken oder besser gesagt die Baiern kennen sich im Westen der ungarischen Tiefebene gut aus, wissen aber dennoch nicht allzuviel von Method, dessen Mission sie im einzelnen gar nicht recht begriffen. Die Kurie konnte die Lage nur in groben Umrissen überblicken, war überfordert, wenn zu lokalen Gegebenheiten entschieden werden sollte. Methods Wirkungsbereich wurde nur ganz allgemein angegeben, aber nicht genauer präzisiert. Die Griechen konnten dessen Vorgehen mit manchen Details einschätzen – sie bewundern und würdigen dessen Leistung bei der Bewältigung der Sprachprobleme – waren aber nicht fähig, die Lage zu erfassen, wie sie etwa um den Plattensee nach der Mitte des 9. Jahrhunderts bestand. So überrascht es auch nicht, daß die Lateiner besser über die Frühzeit Methods informiert sind, die Griechen aber eher dessen späte Lebensjahre berücksichtigen.

Damit sind wesentliche Voraussetzungen für die Tätigkeits Methods bereits angedeutet. Sein Einsatz dürfte nicht zuletzt von dem um 860 verlaufenden Streit zwischen den bei den Slawen tätigen Bischof Osbald mit dem Salzburger Erzbischof Adalwin (859–873) verursacht worden sein. Der Zank wurde zwar vom Papst zugunsten des Metropoliten entschieden, doch ließ dieser daraufhin die Mission verkümmern, mit dem wohl nicht unberechtigten Argument, daß das Heidentum nach wie vor nicht auszuschalten sei⁶. Doch damit konnte sich Rom nicht abfinden. Die Fülle der in diesem Zusammenhang aufgekommenen Überlegungen dürfen wir übergehen und festhalten, daß der Papst nicht zuletzt wegen der Resignation der Salzburger eben nun Method mit der Mission in Pannonien betraute. Dagegen wehrte sich Salzburg mit der um 870 verfaßten „*Conversio*“, in der die Verdienste des Erzbistums bei der Ausbreitung des Christentums dargelegt werden und betont wird, daß Pannonien schon lange von Salzburg missioniert wurde⁷.

Die Schrift ist deutlich tendenziös und daher in manchen Einzelheiten unverläßlich. Sie vermengt die einzelnen Phasen der im 8. Jahrhundert einsetzenden

Christianisierung, sie läßt sich nicht auf das Problem ein, wie weit Traditionen aus der Antike noch wirksam waren – konnte sich vielleicht Method in diesem Falle auf bessere Argumente berufen? – sie streift nur das Schicksal des Bischofs Osbald, verrät aber nicht dessen Sitz. Wohl aber wird der Ausbau von Priwinas Burg in Zalavar (Moosburg) mit Hilfe des Erzbistums genauer beschrieben, so daß hier gewiß ein Bischofssitz eingerichtet werden konnte. Doch muß dennoch offen bleiben, ob Osbald hier residierte. Wie bereits erwähnt, wird in der *Conversio* die Mission mit Schwerpunkt im Südwesten Pannoniens relativ gut dargelegt und betont, daß der Grieche Method, der an anderer Stelle als Philosoph charakterisiert wird, in diesem Raum seine Tätigkeit entfaltete, doch erfahren wir nicht, wo genau er sich aufhielt. Außerdem verschweigt die Salzburger Quelle, daß er pannonischer Erzbischof war.

Ungenau sind auch die Angaben zum Tode Pribinas. Es ist zwar nicht ausgeschlossen, wenn wir alle diese Belege überblicken, daß sich der wohl zunächst von Kožel gestützte Method in Zalavar aufhielt, bestätigt werden diese naheliegenden Vermutungen aber nicht. Es gab ja in der Region auch andere Stützpunkte, die als Bischofssitze in Betracht kamen. Berichtet wir lediglich, daß auf Pribina Kožel folgte, der zu Salzburg ebenfalls gute Kontakte unterhielt. Methods Leben wird von der *Conversio* kaum berührt, die Schrift ist vielmehr bemüht, Salzburgs Erfolge darzulegen und zu betonen, daß der Grieche in dieses Gebiet widerrechtlich eingedrungen sei. Daraus ergibt sich, daß er vorerst im Südwesten der ungarischen Tiefebene wirkte, in einer Region, in der er von den Helfern der bairischen Bischöfe leicht festgenommen werden konnte. Auch wegen deren Feindschaft war es Method wohl kaum möglich, weiter nach Nordwesten vorzustoßen, wie noch immer gelegentlich von der modernen Forschung vermutet wird. Alle Diskussionen, ob er schon damals in das Flußgebiet der March oder gar nach Böhmen gelangt sei, sind daher sinnlos und nur möglich, wenn man sich über die Angabe der *Conversio* hinwegsetzt. Aus den Salzburger Unterlagen geht nur hervor, daß der Grieche zunächst im Südwesten des Karpatenraums wirkte.

Damit stimmen auch die römischen Quellen überein, aus denen die Machtansprüche der Kurie, deren Kontakte zu slawischen Fürsten und vor allem die Rechtslage zu erschließen sind⁸. Brauchbare Ortsangaben enthalten diese Dokumente nicht. Der Papst betont in erster Linie seine Kraft, die Mission regulieren zu dürfen und verrät durch die Verwendung des Titels Methods als pannonischer Erzbischof, daß dieser für eine Region eingesetzt war, für die auch Salzburg Ansprüche erhob – und bestätigt damit die Angaben der *Conversio* – verwendet aber diesen Titel nach 880 nicht mehr. Der Grieche ist nunmehr in den päpstlichen Dokumenten Erzbischof der *ecclesia Marabensis*. Dieser Wechsel in der Terminologie hängt gewiß auch mit einer Veränderung von dessen Machtbereich zusammen. Doch wissen davon die lateinischen Quellen kaum etwas zu berichten. Allein schon dieser Umstand berechtigt zu dem Schluß, daß der Missionar in seinen letzten Lebensjahren weiter im Osten wirkte, wie die Quellen aus dem byzantinischen Kulturbereich glaubhaft machen wollen⁹.

Deren Verlässlichkeit ist schwer einschätzbar, ihre Interpretation umstritten. Die Ortsangaben sind auch problematisch. Es wird eine geographische Bezeichnung verwendet, die wohl auf *Morava* zurückgeführt werden kann¹⁰. Was damit

gemeint ist, läßt sich schwer entscheiden. Wahrscheinlich wird eine Burg oder Stadt mit diesem Wort bezeichnet, die aber nicht eindeutig zu identifizieren ist, zumal manche Belege einander zu widersprechen scheinen. Die zuletzt von Eggers verfochtene These, der Erzbischof habe zuletzt nordöstlich der Donau gewirkt, wird durch diese Texte ungeachtet mancher Unklarheiten doch gestützt. Diese für die mitteleuropäische Geschichtswissenschaft überraschende Meinung verliert ihre Schockwirkung, wenn wir das älteste Quellenmaterial überblicken und erkennen, daß wir die zwei Phasen von Methods Leben sorgfältiger unterscheiden müssen, die Zeit vor 870 und dann eine Epoche nach 874/5, zwischen denen er mehrere Jahre in einem Kloster des Reichs verbringen mußte. Und wenn auch der Papst die Freilassung des Mannes erzwingen konnte, so war es doch höchst unwahrscheinlich, daß er es nach seinen Erfahrungen gewagt hätte, abermals Salzburg in die Quere zu kommen und wieder im Westen Pannoniens zu wirken.

Doch damit wird ein Thema berührt, das Eggers auch noch aufgreift: Das Fortleben Methods im Bewußtsein der lateinischen Welt. Und dazu kann doch noch manches gesagt werden. Wichtig wurde später die Tätigkeit des Griechen hauptsächlich für zwei bairische Diözesen, für Salzburg und für Passau. In der ersten dieser beiden Kirchen wurde dem Problem bis jetzt nicht allzuviel Interesse eingeräumt, zumal die dafür existierenden Unterlagen mehr verwirren als offenbaren. Die *Conversio* selbst blieb zwar hier in Erinnerung, wie sie verwertet wurde, ist bis jetzt unklar. Gesichert ist jedoch, daß in einer auf den Namen Kaiser Arnulfs verfaßten Fälschung eine massive Ausweitung der Güter in der südwestlichen ungarischen Tiefebene mit Nachdruck angestrebt wurde. So wird die Stadt Savaria samt ihrem Umland als Besitz Salzburgs angefordert. Auch eines der in der Nähe des Plattensees liegenden Güter, das nach verlässlichen Belegen von 860 nur die Größe eines Hofes hatte, was immer man darunter verstehen kann, sollte nach dem jüngeren Falsifikat 300 Mansen umfassen. Das Erzbistum strebte demnach auch später die Herrschaft in der ganzen Region an¹¹.

Irgendwie dürften die Bestrebungen des Erzbistums mit der Politik Arnulfs im Einklang gestanden sein, doch weiß man davon nur wenig. Der Karolinger hat zwar eine engere Zusammenarbeit mit slawischen Machthabern angestrebt, doch ist unklar, ob er erfolgreich war. Seine Herrschaft gibt Rätsel auf, die von der modernen Geschichtswissenschaft noch nicht hinreichend gelöst werden konnten¹². Gestützt werden diese Salzburger Forderungen aber noch im 10. Jahrhundert von Besitzbestätigungen, die von den ottonischen Kaisern gegeben wurden¹³. Die Forschung beruhigt sich allzu leicht mit der These, daß die weit im Südosten des Reichs liegenden Güter damals bereits von den Ungarn überrannt waren. Nun ist deren Ausdehnung in diese Region mit ihrem zeitlichen Ansatz noch keineswegs gesichert. Doch selbst wenn die Madjaren schon im Raum um den Plattensee herrschten, so hatten sie doch noch keine kirchliche Organisation, das heißt aber, daß von den Kaisern des ausgehenden ersten Jahrtausends eine Mission in dieser Gegend wenigstens angeregt, wenn nicht sogar eingeleitet wurde¹⁴.

Wenig wird auch beachtet, daß es eine im Jahr 1004 niedergeschriebene Liste karantanischer Bischöfe gibt, die mit den Worten *ordo chori episcoporum Carentane regionis* überschrieben ist¹⁵. Nur eine Person dieser Reihe ist etwas besser belegt¹⁶, und so wurde sie kaum beachtet. Doch sind offenbar die letzten zwei

Namen dieser Liste durch massive Rasur getilgt. Wenn diese Stelle lesbar gemacht werden könnte, wäre vielleicht doch noch etwas von den Aktionen des 10. Jahrhunderts zu erfahren. Dieses merkwürdige Bistum sollte jedenfalls eine ältere Mission fortsetzen, doch wissen wir nur, daß es aufgegeben wurde. Wann das geschah und weshalb es zur Auflösung kam, ist noch offen. Klarheit wäre auch erfreulich, da die Region erst im späteren 11. Jahrhundert mit der Erhebung Gurks ein Bistum zugestanden bekam. Es ist abermals zu fragen, ob dabei die älteren Missionszentren als Vorläufer Gurks noch eine Rolle spielten. Der Ausblick zeigt, daß die Missonstätigkeit Salzburgs noch lange nicht hinreichend erforscht ist.

Mehr beachtet werden die Versuche Passaus, in die Kirchenorganisation einzugreifen und vor allem selbst zum Erzbistum erhoben zu werden. Darauf verweist auch Eggers, wenn er an die sogenannten Pilgrimschen Fälschungen erinnert¹⁷. Dazu ist jüngst wieder eine Diskussion eingeleitet worden, der nicht vorgegriffen werden soll. Dennoch sei schon jetzt betont, daß diese Fälskate ein buntes Gemisch von frei erfundenen, mit ihren Funktionen willkürlich veränderten Namen enthalten, bisweilen aber auch verlässliche Angaben bringen. Glaubhafte und frei erfundene Mitteilungen sind bisweilen schwer zu trennen. In einem der Briefe wird ein Bischof *Methodius ecclesiae Speculi Iuliensis, quae et Ouguturenis nuncupatur* erwähnt. Wenn wir bedenken, daß Method in der *Conversio* ohne seine Würden erwähnt ist, müssen wir vermuten, daß in diesem gefälschten Dokument die Tätigkeit des Erzbischofs angedeutet werden sollte, aber nicht präzisiert werden durfte, um nicht Schwierigkeiten heraufzubeschwören. So wurde einfach ein neues Bistum erfunden. In Passau wollte man zwar ein nach dem Osten reichendes Erzbistum einrichten, das offensichtlich eine auf Method orientierte Tradition aufgreifen wollte, doch entsprach dessen tatsächlicher Wirkungsbereich nicht den Vorstellungen des bairischen Fälschers. Daher mußte geschwindelt werden. Es ist bis jetzt nicht beachtet worden, daß in dieser Urkunde neben dem mit einem willkürlich gewählten Namen versehenen Bischof von Neutra auch noch ein Bischof von Favianis genannt wird, den die Forschung nach Mautern versetzt¹⁸. Doch diese Identifizierung wurde erst im späten 19. Jahrhundert vorgeschlagen. Im Mittelalter wurde damit Wien bezeichnet¹⁹. Den sich damit ergebenden Folgen soll hier nicht nachgegangen werden, vorerst sei nur festgehalten, daß die Bischöfe in diesem Brief in einem Kreis angeführt sind, der mit der Nennung Wiens beginnt, dann folgt Bischof Method und als nächster der Bischof von Neutra. Demnach wäre die in den Pilgrimschen Fälschungen erwähnte Kirche zu *Speculum in Iuliese* am ehesten in Südmähren zu vermuten, in einem Gebiet, in dem sich die Einrichtung eines Passauer Suffragans gewiß anbot.

Vergleichbaren Vorstellungen entsprechen auch die Quellen, die Eggers mit dem Fälschungskomplex in Zusammenhang bringt. Sie sollen hier nicht nochmals kritisiert werden, um ein Ausufern der Diskussion zu verhindern. Doch sei wenigstens kurz erwähnt, daß es von der *Conversio* eine knappe Zusammenfassung gibt, die zusammen mit anderen, wohl auch in die Passauer Diözese zu lokalisierenden chronikalischen Nachrichten erhalten ist²⁰. Dieses kleine Werk, das auch Dokumente verwertet, die im *Decretum Gratiani* überliefert sind, muß wegen dieser Vorlage und dem Handschriftenbefund wohl noch mit dem 12. Jahrhundert datiert werden. Knapp wird darin angegeben, daß Method aus dem Gebiet

der Karantanen vertrieben wurde, nach Mähren (*Moravia*) auswich, hier starb und begraben wurde. Die knappe Chronik ist mit ihren Vorlagen eindeutig zu identifizieren und belegt sehr schön die Ausbreitung der Legenden, wie sie zur Person des Griechen im Hochmittelalter entwickelt wurden. Der Historiograph dieser Epoche hat kaum die Hypothesen unserer Zeit gekannt, daß Mähren im Norden des Balkans oder im Osten des Karpatenraums zu suchen sei. Wohl aber hat er deutlicher als die Pigrimschen Fälschungen das Wirken des Missionars in die Markgrafschaft Mähren verlegt und hier auch dessen Grab vermutet, das er wohl klarer beschrieben hätte, wenn er davon mehr gewußt hätte. Für unsere Thematik ist lediglich entscheidend, daß in Passau die Tätigkeit des Griechen an die mittlere March transferiert wurde und damit die Legendenbildung zu dessen Leben wesentlichen Auftrieb erhielt.

Die Ausblicke auf die Passauer Fälschungen bezeugen das Wuchern der Legenden um Method, dem dann auch im Spätmittelalter ein reiches Schrifttum gewidmet wurde. Doch das hat uns nicht mehr zu berühren. Wohl aber möchte ich betonen, daß es nichts bringt, zu grübeln, ob die eine oder andere jüngere Nachricht nicht doch einen verlässlichen Kern enthält. Die zeitgenössischen Quellen verraten uns zwar nicht exakt, in welcher Stadt Method gelebt hat – und er könnte durchaus mehrmals seinen Sitz gewechselt haben – lassen aber deutlich erkennen, daß er zunächst im Süden Pannoniens tätig war. Nachdem er vom Zwangsaufenthalt in einem Kloster des Reichs befreit werden mußte, dürfte er – und Eggers Argumentation ist durchaus anzuerkennen – weiter im Osten missioniert haben. Die Problematik der byzantinischen Quellen erlauben zwar Hypothesen, ob die eine oder andere genauere Angabe verlässlich ist, wird wohl kaum, so meine ich, festzustellen sein.

Für die Wirkung Methods wurde aber in der lateinischen Welt wichtig, daß in Passau seine Tradition aufgegriffen wurde, um die erzbischöfliche Würde zu erlangen. Für dieses Ziel wurde das Leben des Griechen weiter nach Nordwesten verlagert und entsprechend verfälscht. Es kam zur Identifizierung des karolingischen mährischen Metropolitanverbandes mit dem Bistum in Mähren, wie es dann später existierte. Doch dieses Thema kann hier nicht weiter verfolgt werden. Ein für diese Probleme wichtiger Beleg, der um 900 geschriebene Brief Erzbischof Theotmars von Salzburg und seiner Suffragane, der oft den Pigrimschen Fälschungen zugerechnet wird, soll nämlich nach der jüngsten Edition echt sein²¹. Zur gleichen Zeit wurden aber weitere massive Einwände gegen die Verlässlichkeit dieses Stückes vorgebracht, die durchaus beachtet werden müssen²². Die von Eggers vorgelegten Ausblicke auf die Tradition von Methods Mission sind demnach in wichtigen Partien schon wieder überholt. Mit der klaren Trennung von Mission und Tradition hat er aber auch verdeutlicht, daß es nicht mehr angeht, im Stile des 19. und frühen 20. Jahrhunderts ältere und jüngere Belege zu vermengen und aus dem sich daraus ergebenden Chaos jene Hypothesen zu rekonstruieren, die gerade gefällig sind. Um diesen wichtigen Fortschritt zu verdeutlichen, wären die beiden Hauptteile des vorliegenden Werks besser getrennt zu veröffentlichen gewesen. Daher möchte ich abschließend anregen, daß die Forschung in Zukunft klarer diese zwei so unterschiedlichen Themen gesondert behandelt.

Anmerkungen

- 1 *Martin Eggers*, Das Erzbistum des Method. Lage, Wirkung und Nachleben des kyrillio-methodianischen Mission (= Slavistische Beiträge, Bd. 339) (München 1996).
- 2 *Herwig Wolfram*, Grenzen und Räume (= Österreichische Geschichte 378–907), hg. v. *dem.* (Wien 1995), S. 259 ff.; *ders.*, Salzburg, Bayern, Österreich, in: *MIÖG-Erg.-Bd. 31* (1995).
- 3 *Klaus Bertels*, Carantania. Beobachtungen zur politisch-geographischen Terminologie und zur Geschichte des Landes und seiner Bevölkerung im frühen Mittelalter, in: *Carinthia I*, 177 (1987), S. 87 ff. Dazu *Wolfram*, Salzburg (wie Anm. 2), S. 73 ff.
- 4 MG DD LdD 102. Vgl. dazu *Wolfram*, Salzburg (wie Anm. 2), S. 318 ff.
- 5 Vgl. *Josef Poulik*, Mikulcice (Praha 1975).
- 6 *Heinz Dopsch*, Die Zeit der Karolinger und Ottonen, in: *Dopsch/Spatzenegger I/1*, S. 184; *Wolfram*, Salzburg (wie Anm. 2), S. 296 f.
- 7 *Fritz Lošek*, Die Conversio Bagoariorum et Carantanorum und der Brief des Eb. Theotmar von Salzburg, in: *MG Studien und Texte 15* (Hannover 1997).
- 8 MG Epp 7 (Register). Eine umfassende Übersicht bieten *Magnae Moraviae Fontes Historici*, Bd. 1–5 (Brno 1966–1977).
- 9 Vgl. dazu *Otto Kronsteiner*, Das Leben des hl. Method, des Erzbischofs von Sirmium (= Die slawischen Sprachen, Bd. 18) (Salzburg 1989); *Reinhard Staats*, Missionsgeschichte Nordeuropas. Eine geistesgeschichtliche Einführung, in: *Rom und Byzanz im Norden*, hg. v. *Michael Müller-Wille* (Abhandl. d. Akad. d. Wiss. Mainz, Geistes- und Sozialwissenschaftliche Kl., Jg. 1997/3 (Stuttgart 1997), S. 9 ff.
- 10 Vgl. *Kronsteiner*, Method (wie Anm. 9), S. 117 f.
- 11 MG DD Arnolf 184.
- 12 Vgl. dazu *Wolfram*, Grenzen (wie Anm. 2), S. 266 ff. Aufschlußreich ist auch *Rudolf Hiestand*, Arnulf von Kärnten, der Basilaus Leon VI., der hl. Dionysius und St. Emmeram in Regensburg, Verhandl. des Hist. Vereins für Oberpfalz und Regensburg 133 (1993), S. 3 ff.
- 13 MG DD O II 165 u. 275, O III 1. – Sicherlich echt ist aber nur D O II 275, in dem aber die Güter in der ungarischen Tiefebene nicht aufscheinen. Selbst wenn die beiden anderen Bestätigungen verfälscht sein sollten, so belegen sie doch die Versuche Salzburgs, sich im Raum des Plattensees zu engagieren.
- 14 Vgl. dazu *Dopsch*, Karolinger (wie Anm. 6), S. 208 ff.
- 15 Das Verbrüderungsbuch von St. Peter in Salzburg, Einführung *Karl Forstner* (Graz 1974), S. 29 u. Tafel 29.
- 16 *Dopsch*, Karolinger (wie Anm. 6), S. 202.
- 17 *Eggers*, Method (wie Anm. 1), S. 35 ff.
- 18 Vgl. etwa Hb. der Bayerischen Geschichte, hg. v. *Max Spindler*, Bd. 1 (München ²1981), S. 743.
- 19 Vgl. *Felix Czeike*, Historisches Lexikon Wien, Bd. 2 (Wien 1993), S. 261.
- 20 *Lošek*, Conversio (wie Anm. 7), S. 136, vgl. dazu ebd., S. 10 f.
- 21 Ebd., S. 55 ff.
- 22 *Egon Boshof*, Das ostfränkische Reich und die Slawenmission im 9. Jahrhundert: Die Rolle Passaus, in: *Mönchtum – Kirche – Herrschaft 750–1000*, red. v. *Nicola Becker* u. *Eva Hamer* (Sigmaringen 1998), S. 72 ff.

Anschrift des Verfassers:

Univ.-Prof. Dr. Heinrich Koller
Universität Salzburg, Institut für Geschichte
Rudolfskai 42
A-5020 Salzburg

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1998

Band/Volume: [138](#)

Autor(en)/Author(s): Koller Heinrich

Artikel/Article: [Wo missionierte der heilige Method?. 609-617](#)